

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann
Predigt am 9. Sonntag n. Tr., 21. August 2011, 10 Uhr
Marktkirche Hannover - Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl
Einführung von Pastor Christoph Herbold

Text: Matthäus 7, 24-27 (Ende der Bergpredigt: „Wer diese meine Rede hört und sie tut...“)
- Manuskript -

Lesungen:

Epistel: Phil. 3, 7-14 („...habe ich um Christi willen für Dreck erachtet“)

Evangelium: Matth. 25, 14-30 (Die anvertrauten Zentner)

Text aus Matthäus 7, Verse 24-27:

24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute.

27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

(28 Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre;

29 Denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.)

Epistel aus Philipper 3, 7-14

7 Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.

8 Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne

9 und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

10 Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden,

11 damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

12 Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.

13 Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist,

14 und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Evangelium aus Matthäus 25, 14-30

Von den anvertrauten Zentnern

14 Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an;

15 dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort.

16 Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu.

17 Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu.

18 Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.

19 Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen.

20 Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen.

21 Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

22 Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen.

23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

24 Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; 25 und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine.

26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe?

27 Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.

28 Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.

29 Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

30 Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

„Denn wer diese, meine Worte hört – und tut sie, der gleicht einem klugen Mann!“

Liebe Gemeinde,

das scheinen mir die Schlüsselworte für den heutigen Sonntag.

Wer diese meine Wort hört – und tut sie!!!

Man wird heute nicht Gottesdienst feiern können, den Tag der Auferstehung also, den Tag des neuen Lebens und der Hoffnung, die gegen alles aufbricht, was das Leben bindet und zerstört, man wird mit diesem uns aufgegebenen Predigttext nicht Gottesdienst feiern können, ohne sich die Frage beantwortet zu haben, höre ich nur, oder tue ich auch?!

Denn, so Christus in diesen Versen: wer diese meine Worte hört, und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute.

Ein aufrechtes protestantisches Menschenkind muss erschrocken sein: Wie nun, gilt nicht mehr die Rechtfertigung allein aus Glaube, allein aus Gnade, allein deshalb, weil ich allemal geliebt und akzeptiert bin von Christus, grad so, wie ich daher komme, mit all meinen Fehlern und Schwächen? Gilt das am Ende doch nicht?

Denn unterm Strich bin ich nichts anderes als ein törichtes, verzagtes Wesen, dessen Lebenshaus oft genug erschüttert wird und wackelt – dem mehr als einmal in überschaubaren Zeiten der Grund unterm den Füßen wegrutscht wie aufgeschwemmter Küstensand im Sturm: unberechenbar und unhaltbar.

Ist es nicht so mit unserem Leben, liebe Gemeinde?

Schon kleine Kinder kennen das. Die Angst, dass ihnen Mutter oder Vater verlorengehen können. Eine furchtbare Angst und für nicht wenige auch Realität. Dann verliert das Leben zum ersten Mal den Boden unter den Füßen.

Später – die Stunden in der Schule, wenn der Druck übermächtig wird und die Leistungen unterirdisch schlecht. Die Scham über das Versagen, die man doch nicht zeigen darf – das wäre uncool. Die Angst vor den Eltern und Lehrern, vor Verachtung und Scheitern.

Dann im Berufsleben. Jede kennt das und jeder: man schafft nicht, was doch hätte erledigt sein müssen. Oder man hat es mehr schlecht als auch nur annähernd recht erledigt. Burnout ist oft die Folge, so heißt es neudeutsch. Luther hat noch vom törichtem Menschen gesprochen, dessen Lebenshaus auf Sand gebaut ist, dem die Fundamente verrutschen und die Wände einstürzen.

Und jetzt könnten wir noch über Beziehungen sprechen und Ehen, von Gesundheit oder finanziellen Sorgen. Wo ist der Mensch, der Mann, die Frau, das Menschenkind, das von sich sagen könnte: mein Lebenshaus ist fest gegründet und nichts kann mich erschüttern!?

Was also meint Jesus von Nazareth, wenn er die Konsequenzen auf seine Rede so eindeutig markiert: Wer diese meine Wort hört – und tut sie!!!

Worauf sollen wir achten und so unbedingt hören, dass wir unser Leben ändern und jeden Tag neu ohne wenn und aber danach ausrichten, und tatsächlich nicht nur wissen und glauben, sondern tun?

Es handelt sich ja hier um die letzten Verse der Bergpredigt. Diese drei Kapitel im Matthäusevangelium, gerne auch als Summe der Lehren Jesu bezeichnet, beginnen mit den wunderbar anrührenden Seligpreisungen und beschenken uns sozusagen als Höhepunkt in der Mitte mit dem Vaterunser.

Jesus tröstet und ermutigt die, die ihm folgen und ihm zuhören, und er lehrt sie beten. Voller Vertrauen darauf zu beten, dass diese Welt, diese Schöpfung einen Vater in den Himmeln hat, der uns hört, den man vernünftiger Weise und als ganz und gar aufrechter Mensch verehrt, heiligt und anbetet, vor dem man ohne Vertuschung die Schuld benennt und um Vergebung bittet. Vor dem auch weiß, dass es nötig ist, selbst Vergebung zu schenken, und sie nicht nur zu empfangen.

Auf dessen Reich des Himmels und der Gerechtigkeit man wartet hier auf der Erde, und voller Hoffnung damit rechnet, weil das Töten, Rauben und Gieren in der Schöpfung nicht der Endzweck des Lebens werden soll.

Vor dem man sich demütig macht und schlicht weiß, dass es nicht selbstverständlich ist satt zu sein. Auch als Westeuropäer und selbst noch im 21. Jahrhundert ist es nötig, das zu wissen, und vielleicht erst recht als Mensch der westlichen Welt, die ihr tägliches Brot längst produziert auf Kosten einer sogenannten dritten Welt. Auch sollte man diese Zeilen des Gebetes kennen, weil der größere Teil der Menschheit das tatsächlich mit solchen oder anderen Worten täglich fleht: lass mich heute finden, was meine Kinder brauchen zum Leben, wenigstens an diesem Tag.

Ist es ein Wunder, liebe Gemeinde, dass die letzte Bitte dieses Gebetes von der Versuchung handelt, der Ur-Erfahrung des Menschen?

Man darf wohl sagen, dass Jesus den Seinen dieses Gebet nicht gegeben hat, damit sie es vergessen und zur Seite legen, sondern damit sie danach leben, es in Ehrfurcht und vollem Bewusstsein beten und sich und ihre Welt daran ausrichten. Worte, die man nicht nur hört und auswendig lernt, sondern tut.

In der Bergpredigt stehen auch solche provozierenden Gedanken wie der von der Feindesliebe, vom Vergelten oder vom Almosengeben. Letzteres etwa könnte man auch als jesuanische Großkritik am öffentlichen Spendengetue einer reichen Fernsehgesellschaft lesen.

In der Bergpredigt geht es aber auch ums Ehebrechen, und ohne dass wir in einer handlungstauglichen Ethik einfach von der Zeit des römischen Reiches in die Gegenwart springen könnten, ahnt man doch, dass hier bohrende Fragen thematisiert werden.

Vom Richtgeist, vom Schätzesammeln – und vieles mehr.

Damit könne man weder Politik machen, noch ein Land regieren, ist ein oft gehörtes Verdikt.

Ich glaube allerdings auch, dass der Evangelist Matthäus hier keinen Machiavelli seines Herrn und Meisters überliefern wollte.

Vielleicht und immerhin aber doch dieses:

Wenn du etwas hörst und glaubst übers Leben, dann wird es Dich herausfordern zur Verantwortung. Mit Worten und mit Taten. Dann kannst Du nicht weiterleben, als hättest du das nicht gehört.

Genau das aber ist ein der beliebtesten menschlichen Übungen von Anfang an: Wie, es muss aufgeräumt werden zuhause? Das kann doch Mama machen.

Schulaufgaben kann ich doch abschreiben, unser Klassenprimus weiß es doch eh besser als ich, warum die Arbeit zweimal machen?

Weniger Ressourcen vergeuden? Muss das unbedingt bei meiner Lieblings-Verschwendung anfangen? Sich einsetzen für Demokratie und Gerechtigkeit? Das sollen doch die Politiker machen. Ich bin da nicht verantwortlich. Zur Wahl gehen? Eigentlich ist mir das zu undurchsichtig, zu mühsam und zu langweilig, sollen sich andere drum kümmern. Es wird schon irgendwie funktionieren.

Genau so, liebe Gemeinde, antwortet der Mann im Evangelium. Wie, ich hätte mich kümmern sollen um das, was mir anvertraut wird im Leben? Es ist doch noch alles da. Hier, ich wasche meine Hände in Unschuld. Hätte ich mir etwa die Finger schmutzig machen sollen für etwas, was mir nicht gehört?

Ja, antwortet Jesus von Nazareth. Ja, das ist die große Antwort Gottes. Ja, dem Menschen wird das Leben anvertraut, das ihm doch weder in der Stunde seiner Geburt noch in seiner letzten Stunde wirklich gehört hat.

Ja, Mensch, von dir ist erwartet, dass Du es lebst. Nicht um nur aber immerhin die drei oder fünf Prozent Zinsen zu erwirtschaften, die es geben könnte, wenn es nur ein Geldgeschäft wäre, sondern um es mit 100 Prozent Leben einzusetzen, mit allem, was du hast und bist.

Deine ganze Liebe, und sie wird ganz und gar vermehrt, das weißt du doch. Deine ganze Kraft, und du wirst staunen, wie viel die bewirken kann.

Liebe Gemeinde,

man muss kein Christenmensch sein, um zu begreifen, dass das Bild, das uns hier im Evangelium angeboten wird, schlicht klug und zustimmungstauglich ist. Als Christenmensch aber will ich begreifen, dass ich tatsächlich gefragt bin. Gefragt. Gemeint. Bedeutsam für Gott und Welt.

Das ist die Rechtfertigung auch in diesem Evangelium und seiner Bildsprache: ich darf doch tatsächlich glauben, dass die Welt auch an mir hängt. Nicht alleine übrigens, es sind auch noch andere da neben mir, aber an meinem Platz hängt die Welt an meinen Möglichkeiten. Also höre nicht nur, sondern tue auch.

Höre und tue!

Wir dürfen glauben, dass wir von Bedeutung sind. Ob mit fünf Talenten oder mit einem, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau.

Christus sagt: ich habe dein Lebenshaus fest gegründet. Du bist in mich hineingetauft. Niemand kann dich aus meiner Hand reißen.

Darum höre – und tue.

Das dürfen wir glauben.

Amen